

großen Bevölkerungszahl zweifellos in führende Stellung gedrängt würde, was selbst Indien freundlich gesinnte Engländer nie dulden werden. Deswegen haben die englischen Staatsmänner bei allen Verhandlungen über Indien stets die Heeres- und Finanzverwaltung sowie die Leitung der Außenpolitik für England gefordert. Somit bleibt als letzte indische Forderung nur die Selbständigkeit übrig. Um diese auch den Europäern und besonders den Deutschen annehmbar zu machen, werden alle Vorteile aufgezählt, die Indiens Selbständigkeit ihnen bringen würde.

Kann auch ein Europäer den Ausführungen des Verfassers über Indiens Reichtum, Kultur und Einfluß im allgemeinen zustimmen, so wird er doch dem Nutzen, den ein völlig selbständiges Indien heute Europa bringen könnte, sehr skeptisch gegenüberstehen. Ganz abgesehen von der geringen Zahl der Gebildeten und Rassebewußten, würde die große Masse von 300 Millionen auf Jahrhunderte hinaus wieder das Betätigungsfeld skrupelloser Staatsmänner und Abenteurer werden, die Europa und auch ganz Asien durch Indien in Unruhe und dauernde Bedrohung setzen könnten. Streckte doch bereits heute das absatzsuchende Japan nach Indien seine Fangarme aus, arbeiten doch bereits mit mehr oder weniger Erfolg bolschewistische Volksbefreier an der Betörung der unwissenden Massen. Die vieltausendjährige Erfahrung mit Indiens Völkern und die Gegenwartserfahrung mit den selbständigen südamerikanischen Republiken scheinen diesen Skeptizismus zu rechtfertigen.

Sollte sich aber doch nach Jahrzehnten unermüdlicher Arbeit erwarten lassen, daß Indiens Völker, die durch Kasten, Religionen und Rassen zersplittert sind, nicht nur im Fremdenhaß, sondern zu positiver Arbeit einig würden und daß Indien als Großmacht neben China, Rußland und Japan träte, so würde der wohlverstandene Egoismus der Europäer doch diesen Augenblick wenigstens so lange hinauszuschieben suchen, bis den asiatischen Mächten ein in sich geeinigtes und gefestigtes Paneuropa gegenüberstände. Heute ist diese Stunde noch nicht in naher Sicht. Daher kann auch ein Appell an Deutschland nicht den

von Das gewünschten Erfolg haben, da Deutschland zunächst europäische Interessen vertreten muß und diese nicht aus Eigennutz oder zu Gunsten Asiens vernachlässigen kann. Allerdings hat Europas letzte Stunde geschlagen, wenn europäische Staaten noch einmal wie im Weltkrieg einander mit Hilfe der Asiaten zu vernichten suchen.

H. Klein S. J.

Gandhi, der Heilige und der Staatsmann, in eigenen Aussprüchen. Ausgewählt und eingeleitet von B. P. L. Bedi und Freda M. Houston. 80 (80 S.) München 1933, Reinhardt. M 1.80

Nach Andrews zwei englischen Wälzern über den Mahatma und nach Franciska Staudenaks Buch „Vier Monate Gast bei Gandhi“, die in der letzten Zeit erschienen sind, wird man gewiß dem Verlag Ernst Reinhardt dankbar sein für das obengenannte Werkchen. Manchen Leser wird es in der uns so fremden Welt des indischen Führers an Hand seiner eigenen Aussagen schnell orientieren. Im Vorwort betont mit Recht ein Berufener, Professor Rudolf Otto, daß bei der Übertragung dieser Aussprüche „unsere westlichen Assoziationen ... nicht ohne weiteres mit gemeint sind“. Er beweist das durch interessante Erläuterungen solcher oft mißverstandenen Begriffe, wie Sadhu (Heiliger), Satyagraha (Wahrheitsucher), Ahimsa (Nicht-schaden), Brahmacharya (Keuschheit), Svaraj (Selbstregierung).

Das Verblüffende der Gandhibewegung liegt eben in der Forderung des Führers: „Selbstläuterung des Individuums als unerläßliche Vorbedingung in dem Streben nach dem höchsten sozialen Wohl.“ — „Die politische Macht ist ihm keineswegs das Wesentliche bei der Reform“, sagen die beiden Herausgeber in der Einführung. Es zeugt von dem Idealismus eines Volkes von 300 Millionen, daß es im großen ganzen einem solchen Programm freudig zustimmt.

Zu den Tabellen, die den Fortschritt im Unterrichtswesen der indischen Staaten im Gegensatz zum englisch regierten Gebiet zeigen wollen, müßte gerechterweise hinzugefügt werden, daß der hohe Prozentsatz der des Lesens und Schreibens Kundigen in Travancore und Cochin hauptsächlich auf das Konto

der Christen zu setzen ist, die in diesen Staaten 33% und 25% der Bevölkerung ausmachen. In ganz Indien stehen überhaupt die Christen in diesem Punkte weit an der Spitze, und an ihnen liegt es nicht, daß in dieser Beziehung Indien „das rückständigste Kulturvolk der Erde“ ist (Dr. Gerta Hery, Das britische Erziehungswesen in Indien).

Dies hat Gandhi öfters anerkannt. Um so weniger verständlich ist deshalb seine Stellung zur organisierten christlichen Mission. Er wittert in ihr die Gefahr eines „religiösen Imperialismus“ (S. 75). In einer Diskussion mit seinen christlichen Freunden findet er es allerdings nicht leicht, zwingende Gründe für seine Auffassung beizubringen. „Als Andrews und andere christliche Teilnehmer ihm zusetzten, mußte er Zugeständnisse machen, welche bewiesen, daß sein Standpunkt theoretisch wohl verteidigt werden konnte, daß es aber nicht leicht war, ihn in die Praxis umzusetzen“ (S. 77). Gandhi kann sich irren, er ist aber auch gern bereit, seine Irrtümer einzugestehen.

P. Dahmen S. J.

Der lachende Pazifik. Von Anton Lübke. 8° (280 S., 211 Abbild., 2 Karten) Bonn 1933, Verlag der Buchgemeinde (nur an Mitglieder). Geb. M 3.60

Die Bonner Buchgemeinde rechtfertigt ihren Ruf mit der Ausstattung des vorliegenden Werkes vollauf. Ein europäischer Chinakenner reist von Ceylon über Penang, Singapore, Hongkong, Schanghai nach Japan, mit dem sich der größte Teil des Buches beschäftigt, von dort nach Tientsin, Peking, die Mandschurei und über Rußland nach Deutschland zurück. Die Reise liegt vor den letzten Wirren. Was in die Augen fällt, wird geschildert. Vieles dem Europäer Fremde steht auf. Der Großstadtbetrieb Schanghais und Tokios wird lebendig. Allerdings bleibt Lübke immer viel zu sehr Europäer. Der Geist des Ostens ist nicht voll, nicht tief erfaßt. Die Schilderung Chinas ist bedeutend besser als die Japans, wo sich der Verfasser, scheint es, im allgemeinen auf oft noch falsch verstandene zweite Quellen stützt. Viele Einzelheiten entsprechen nicht den Tatsachen, so daß auch das Gesamtbild gefälscht erscheint.

G. A. Lutterbeck S. J.

Philosophie

1. Historische Grundlagen der Psychoanalyse. Von M. Dorer. 8° (184 S.) Leipzig 1932, Meiner. Geh. M 6.—, geb. M 8.—
2. Le rêve et la personnalité. Von Marguerite Combes. Mit einem Vorwort von A. Lalande. 12° (XII u. 267 S.) Paris 1932, Boivin. Fr 20.—
3. Schlaf und Traum. Von Hans Winterstein. 12° (135 S.) Berlin 1932, Springer. M 4.80

1. Die Psychoanalyse scheint über ihren Höhepunkt hinaus in ein Stadium gelangt zu sein, in dem eine vom Modeglanz nicht beeinflusste kritische Sichtung leichter ist. Das interessante Buch Dorers will eine „reale Basis schaffen für eine kritische Würdigung aus historischer Sicht“. Es stellt die Frage: ob und welche geschichtliche Entwicklungslinien sich von den Anfängen der Psychoanalyse, aus Freuds früheren Werken, rückwärts verfolgen lassen, welche Art von Psychologie und philosophischer Weltanschauung auf ihn einwirkten. Unmittelbare Bekanntschaft mit der Psychologie hatte Freud nicht eben viel, außer etwa mit Fechner. Die Idee restloser Einfügung des Seelischen in das quantitativ Meßbare faszinierte ihn, obwohl er nicht wenig über die Schulpsychologie aburteilte. Wohl aber kann Dorer einen starken indirekten Einfluß der seltsamen Psychologie Herberts und seiner Vorstellungsmechanik auf Freud aufzeigen. Nach seinen Ausführungen wurde Herbartsche Art, das Seelenleben zu konstruieren, zunächst von Griesinger in dessen Psychiatrie eingebaut. Auf dem Wege über Griesinger beeinflusste sie Theodor Meynert, einen der hervorragendsten medizinischen Lehrer Freuds. Der rationalistisch-intellektualistische Einschlag der Herbartschen Lehre wurde bei Meynert ausgeschaltet und durch einen mehr voluntaristischen Zug sowie durch die zeitgemäße Betonung der Bedeutung des Stofflichen für das Seelenleben ersetzt. Schon bei Meynert (dessen Lehre Freud selbst übrigens nie als Quelle seiner Theorien nenne) findet Dorer echt psychoanalytische Begriffe wie Verdrängung, Zensur u. ä. vorgebildet. Ebenfalls zum Teil über Meynert wirkte